Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 113 (2019)

Artikel: Ein "schöne[s] Band, Allen gleich vortheilhaft"? : Katholische Stimmen zum Freihandel in Spätaufklärung und Ultramontanismus

Autor: Potempa, Alina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-847010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein «schöne[s] Band, Allen gleich vortheilhaft»? – Katholische Stimmen zum Freihandel in Spätaufklärung und Ultramontanismus[1]

Alina Potempa

In den politisch brisanten Zeiten, die wir derzeit erleben, steht nichts weniger als ein Grundpfeiler der wirtschaftlichen Moderne zur Debatte: Die Rede ist vom Prinzip des Freihandels, an den Pranger gestellt als Machtinstrument, das nur noch wenig mit der großen, hierarchiefrei gedachten Idee eines internationalen Wohlstandsausgleichs zwischen allen Handelnden zu tun habe. Der Vorteil der eigenen Nation wird dabei offen wie lange nicht mehr in protektionistischen Wirtschaftsstrukturen gesucht.

Im Kontext der aktuellen Debatte lohnt sich ein Blick zurück zu den Ausformungen und Implementierungen der modernen Freihandelsidee im 19. Jahrhundert, die von der großen Frage nach den ökonomischen und geistigen Implikationen gesellschaftlicher Freiheitsforderungen flankiert wurden. Diese Frage stellte sich international auch in katholischen Kontexten und Sinnzusammenhängen. Dass darin eine höchst konstruktive Auseinandersetzung mit wirtschaftsliberalen Prinzipien stattfand, soll dieser Beitrag illustrieren. Anhand zweier Argumentationsbeispiele wird untersucht, wie sich Katholiken zu den zeitgenössischen Freihandelsforderungen positionierten und dabei eine religiöse Aktivierung ökonomischer Diskurse gar nutzen konnten, um innerkonfessionell konkurrierende Glaubensausrichtungen durch die Beantwortung der damals wie

[1] Zitat aus: Ignaz Heinrich von Wessenberg, Gott und die Welt oder das Verhältniß aller Dinge zu einander und zu Gott, Bd. 2, Heidelberg 1857, 250. Der Beitrag beruht auf den Recherchen zu meinem laufenden Dissertationsprojekt an der Ruhr-Universität Bochum (Fakultät für Geschichtswissenschaft und Katholisch-Theologische Fakultät), das die ökonomischen Vorstellungen international ausgewählter Katholiken im frühen und mittleren 19. Jahrhundert thematisiert (Arbeitstitel: «Wie Katholiken die moderne Ökonomie entdeckten. Katholische Rezeptionsweisen in Spätaufklärung und Ultramontanismus bis 1865»).

SZRKG, 113 (2019), 87–108.

heute dringlichen Frage zu profilieren, was die Religion der (wirtschaftlichen) Moderne noch zu sagen hat.

Katholiken und die moderne Ökonomie

Gerade für eine katholische Religiosität und ihren praktischen Vollzug hat sich die Frage nach Relevanz und Daseinsberechtigung in modernen wirtschaftlichen Argumentationszusammenhängen traditionell mit besonderer Brisanz gestellt – und das nicht erst seit Max Weber: Über die Kritik an fehlender Arbeitsmoral und mangelndem ökonomischen Sachverstand, die sich bereits zeitgenössisch in Bezug auf die geistlichen Staaten des Reiches vor 1803[2] formierte, lässt sich die Linie weiter ziehen in das 19. Jahrhundert hinein, als den Folgen der wirtschaftlichen Umwälzungen rund um die nun auch in Kontinentaleuropa anbrechende Industrialisierung auf katholischer Seite vorwiegend auf praktisch-soziale Weise begegnet wurde.[3] Während dies gerade innerhalb der strengkirchlichen ultramontanen Kreise keineswegs als defensive Strategie gewertet, sondern im Gegenteil als offensive Reaktion der Selbstbehauptung auf dem säkular umkämpften Feld der zeitgenössischen Wohlfahrtsdiskurse verstanden wurde,[4] haftet derartigen Bemühungen retrospektiv der Verdacht einer gewissen Hilflosigkeit im Hinblick auf ein strukturelles Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge an. Bis zur großen Sozialenzyklika *Rerum Novarum* findet sich keine umfassende lehramtliche Stellungnahme zur katholischen Beurteilung der dominierenden ökonomischen Thesen des Jahrhunderts und selbst hier kann kritisch angefragt werden, ob es sich bei dem päpstlichen Text wirklich um eine tiefgreifende weltanschauliche Auseinandersetzung handelte, für die es streng genommen zu diesem Zeitpunkt außerdem bereits zu spät war.[5]

Der Tenor eines Zugangsproblems des Katholizismus zur modernen Ökonomie kann über das 19. Jahrhundert weit hinaus noch in allerjüngster Zeit beobachtet werden. Anfang 2018 forderte Papst Franziskus eine «Kultur der

[2] Vgl. hierzu ausführlich und auch problematisierend Peter Hersche, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Bd. 1, Freiburg u.a. 2006, 446ff. Sogar von katholischer Seite selbst wurde dies angemahnt, vgl. etwa Johann Adam von Ickstatt, Warum ist, oder war bisher der Wohlstand der Protestantischen Staaten so gar viel größer als der Katholischen?, Wien 1782.

[3] Vgl. überblicksartig Andreas Holzem, Christentum in Deutschland 1550–1850, Bd. 2: Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, Paderborn 2015, 1069ff.

[4] Vgl. ebd., 1073f.

[5] Vgl. Karl Heinz Grenner, Wirtschaftsliberalismus und katholisches Denken. Ihre Begegnung und Auseinandersetzung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, Köln 1967, 113ff. Als einzige Ausnahme nennt Grenner hier die Schriften Wilhelm Emmanuel von Kettelers (1811–1878), der allerdings «kein tiefer nationalökonomischer Denker» gewesen sei, vgl. ebd., 224.

Liebe» für die globale Finanzwirtschaft,[6] was allenfalls als ehrenwerter, aber dennoch vergeblicher Versuch gewertet wurde, Denkstrukturen in einen Dialog zu bringen, die sich längst meilenweit voneinander entfernt haben.[7] Die aktuell dennoch zu beobachtende Öffnung ökonomisch-politischer Diskurse für ethische Dimensionen hat gemeinhin einen eindeutigen Schwerpunkt auf einer moralischen Dimension, die sich (wohl ganz bewusst) keiner Religiosität mehr öffentlich rückversichert, sondern scheinbar autonom auftritt und so keinerlei diskursive Zugangsbeschränkungen mehr zur Schau stellt.

Eine solche Loslösung ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum denkbar und es überrascht deshalb nicht, dass die vereinzelten moralischen Auseinandersetzungen mit den eher abstrakten und weniger konkret sozial konnotierten Postulaten der modernen Ökonomie seitens katholischer Einzelpersönlichkeiten auf religiösen Denkfiguren basierten. Denn einzelne Katholiken bemühten sich tatsächlich vergleichsweise früh, d.h. vor dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts,[8] um eine religiös fundierte Annäherung an den theoretischen Diskurs der modernen Ökonomie und positionierten sich zu einzelnen Aspekten wie dem des Freihandels im wahrsten Sinne des Wortes weltanschaulich, schließlich ging es gerade in diesem Bereich um die Manifestierungen einer globalen Gemeinschaft.

Zu dieser Zeit konnte der Blick allerdings aus sehr verschiedenen katholischen Perspektiven auf das Weltgeschehen geworfen werden. Zumeist wird hier plakativ die entstehende ultramontane Bewegung den letzten Ausläufern der Katholischen (Spät-)Aufklärung gegenübergestellt.[9] Auf der einen Seite

[6] Vgl. das von der Kongregation für die Glaubenslehre in Zusammenarbeit mit dem Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen herausgegebene und von Papst Franziskus approbierte Schreiben «Oeconomicae et Pecuniariae Questiones – Erwägungen zu einer ethischen Unterscheidung bezüglich einiger Aspekte des gegenwärtigen Finanzwirtschaftssystems» (6. Jan. 2018).

[7] Vgl. zur journalistischen Rezeption etwa Lisa Niehaus, Mehr Liebe im Bankenturm, in: DIE ZEIT, 24. Mai 2018.

[8] Im deutschsprachigen Raum stellte Ignaz von Döllinger noch auf der berühmten Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 einen «Antrag bezüglich einer eingehenderen Beschäftigung des Clerus mit der Nationalökonomie und den socialen Fragen» (vgl. Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten im München vom 28. September bis 1. Oktober 1863, Regensburg 1863, 76f). Für katholische Positionierungen zum Wirtschaftsliberalismus vor 1860 werden bis heute zumeist die ‹Klassiker› Franz von Baader (1765–1841), Adam Heinrich Müller (1779–1829) und Wilhelm Emmanuel von Ketteler genannt, vgl. schon Grenner, Wirtschaftsliberalismus und katholisches Denken (wie Anm. 5), partiell ergänzt durch Karl Ludwig von Haller (1768–1854) und Franz Joseph von Buß (1803–1878), allesamt allerdings (zumindest vor 1860) als Liberalismus-kritische Vertreter einer «berufsständischen Ordnung», vgl. aktuell Holzem, Christentum in Deutschland 1550–1850, 2 (wie Anm. 3), 1075f. Im Folgenden soll es nun um zwei Positionen gehen, die zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt bereits weit über derart restaurative Ansätze hinausgingen.

[9] Zur Katholischen Aufklärung vgl. einführend Ulrich L. Lehner, What is ‹Catholic Enlightenment›?, in: History Compass, 8/2 (2010), 166–178 und zur Katholischen Spätauf-

stand damit ein Katholizismus, der seine Blickachsen aus den Bemühungen um stärkere Selbstzentrierung heraus konfrontativ nach außen richtete, auf der anderen Seite ein Katholizismus, der aus der Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Aufklärung heraus apologetisch, zugleich aber kooperativ nach außen blickte. Auf beiden Seiten wurde darin offensiv die Auseinandersetzung mit der Moderne gesucht, wie sie sich in den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen dieser Zeit abbildete. So auch im Bereich der Wirtschaft, der wohl wie kein zweiter die Moderne derart umfassend verkörperte, schließlich fanden sich ausgehend von den wirtschaftlichen Denk- und Handlungsumschwüngen dieser Zeit Kausalverkettungen in nahezu jede Facette des menschlichen Zusammenlebens hinein. Dabei wurde der Bereich der Wirtschaft gerade im 19. Jahrhundert überaus deutlich zugleich mit Fortschrittsdenken und Untergangsszenarien, Hoffnungen und Zukunftsängsten assoziiert, was ebenfalls sinnbildlich für eine in hohem Maße ambivalent erfahrene Moderne verstanden werden kann.

Es stellt sich nun die Frage, wie aus der Perspektive von Ultramontanismus und Katholischer Spätaufklärung auf die moderne Ökonomie und hier im Besonderen auf das Freihandelspostulat geblickt wurde, wie es Adam Smith im *Wealth of Nations* (1776) und nach ihm etwa David Ricardo als Abkehr von einer merkantil-protektionistischen Wirtschaftsweise formuliert hatten.[10] Dazu

klärung im deutschen Raum Christian Handschuh, Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwartskonstruktion in der Katholischen Spätaufklärung (Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 81), Stuttgart 2014. Zum Ultramontanismus vgl. Gisela Fleckenstein/Joachim Schmiedl, Ultramontanismus in der Diskussion. Zur Neupositionierung eines Forschungsbegriffs, in: dies. (Hg.), Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung (Einblicke: Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8), Paderborn 2005, 7–22. Zur Gegenüberstellung von Katholischer Aufklärung und Ultramontanismus vgl. etwa Klaus Schatz, Aufklärung, Staatskirchentum und Ultramontanismus im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, in: Karl-Heinz Braun (Hg.), Kirche und Aufklärung – Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg), Freiburg 1989, 9–27 sowie Harm Klueting, Katholische Aufklärung nach 1803? Theologie und Kirche unter dem Eindruck des Umbruchs, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 34 (2015), 23–34, besonders 27ff und exemplarisch für eine jüngere gegenüberstellende Untersuchung mit ökonomischem Bezug überblicksartig Christian Schröder, Kooperation – Konfrontation – Koexistenz. Katholische Armenfürsorge in Deutschland zwischen Spätaufklärung und Ultramontanismus, in: Michaela Maurer/Bernhard Schneider (Hg.), Konfessionen in den west- und mitteleuropäischen Sozialsystemen im langen 19. Jahrhundert. Ein «edler Wettkampf der Barmherzigkeit»? (Studien zur Kultur- und Sozialgeschichte des Christentums in Neuzeit und Moderne 1), Berlin 2013, 143–162.

10 Die Idee des Freihandels war zu dieser Zeit alles andere als neu: Entsprechende Bestrebungen finden sich schon bei der mittelalterlichen Hanse sowie in den frühneuzeitlichen Niederlanden, prominent vertreten etwa im ‹Mare Liberum› von Wilhelm Grotius (1609). Im 18. Jahrhundert sprach sich dann Adam Smith (1723–1790) gegen den Protektionismus der herrschenden merkantilen Handelspolitik und (mit wenigen Abstrichen) für den Freihandel aus, vgl. Adam Smith, An inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, hg. v. S. M. Soares, New York u.a. 2007, IV: Of Systems of Political Economy,

sollen im Folgenden die Argumentationen Ignaz Heinrich von Wessenbergs (1774–1860), einer prominenten Gestalt der Katholischen Spätaufklärung in Südwestdeutschland, und Charles Périns (1815–1905), eines Wortführers der frühen ultramontanen Bewegung in Belgien, analysiert werden. Insbesondere wird dabei gefragt, inwiefern die jeweiligen Leitgedanken der innerkatholisch divergierenden Perspektiven in den Auseinandersetzungen zum Tragen kommen, sich also das ökonomische Argument exemplarisch als Ausdruck des religiösen verstehen lässt. In beiden Fällen sind persönliche Einflüsse und Netzwerkstrukturen auszumachen, die das jeweilige Interesse an ökonomischen Fragestellungen und die resultierenden Positionierungen maßgeblich bedingten. Diese Kontexte gilt es bei der folgenden Analyse zu bedenken.

Freihandel und Katholische Spätaufklärung: Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860)

Wessenbergs Lebensdaten signalisieren bereits, dass er sich Zeit seines Lebens mit gravierenden gesellschaftlichen Umwälzungen konfrontiert sah, denen er aber – so der Tenor der aktuellen Forschung – stets als «wacher Zeitgenosse» mit einer «ihm eigenen intellektuellen Bewusstheit und energischen Gestaltungsfreude» begegnete.[11] Als zeitgenössisch äußerst streitbare Gestalt[12] widmete sich der langjährige Generalvikar des Bistums Konstanz vor allem Themen der Kirchenreform, und zwar sowohl im großkirchlichen Bereich hinsichtlich seiner nationalkirchlichen Vorstellungen[13] als auch in bistumsinternen pastoralen Angelegenheiten, wo er sich maßgeblich um Bildungs- und Fortbildungsinstitutionen für den Klerus bemühte.[14] Während seine Initiativen in diesen Be-

327ff. Nach ihm pochte vor allem David Ricardo (1772–1823) weiter auf dieses Prinzip, wobei er die Ansätze Smith' weiterentwickelte, vgl. David Ricardo, On the Principles of Political Economy and Taxation, 3. Aufl., London 1821, Kap. 7. Zur Erläuterung der Ansätze Smith' und Ricardos zum Freihandel vgl. Fritz Söllner, Die Geschichte des ökonomischen Denkens, 4. Aufl., Berlin/Heidelberg 2015, 28, 37ff.

11 Vgl. Karl-Heinz Braun, Einleitung, in: ders. (Hg.), Bildung bei Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860). «… wie unzählig Viele sind noch gar nicht über den dürren Buchstaben hinweggekommen!» (Tagungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg), Freiburg 2014, 9–16, Zitate: 10.

12 Er stand mit seinem «liberalen, aufgeklärten Bildungskatholizismus» einer «ultramontanen Umgestaltung [...] der katholischen Lebensformen» gegenüber, vgl. dazu biographisch Andreas Holzem, Art. Wessenberg, Ignaz Heinrich von, in: Theologische Realenzyklopädie, 35 (2003), 662–667, Zitate: 662f.

13 Vgl. z.B. Manfred Weitlauff, Zwischen Katholischer Aufklärung und kirchlicher Restauration. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der letzte Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 8 (1989), 111–132, besonders 125ff.

14 Vgl. z.B. Franz Xaver Bischof, Ignaz Heinrich von Wessenbergs Bemühungen um die Fortbildung der Priester, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 14 (1995), 91–

reichen in der jüngsten Forschung viel Beachtung gefunden haben, wurde kaum je ein Blick auf seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen geworfen,[15] die er nach der Zwangsbeendigung seiner kirchlichen Karriere durch Rom[16] in den 1820er und 1830er Jahren im Großherzogtum Baden – zeitweise als Mitglied des Badischen Landtags[17] – praktisch vertrat und noch in seinem Spätwerk in den 1850er Jahren weltanschaulich reflektierte. Sein Interesse an wirtschaftlichen Fragen ist jedoch kaum verwunderlich, schließlich war sein Vater glühender Anhänger Josephs II. und dessen Reformprogramms,[18] das immer auch staatswirtschaftliche Dimensionen umfasste. Auch sein älterer Bruder Johann von Wessenberg, mit dem er in engem Kontakt stand,[19] beschäftigte sich im österreichischen Staatsdienst mit wirtschaftspolitischen Fragen.[20]

Um nun die Position und Argumentation Wessenbergs zum Freihandel untersuchen zu können, bieten sich als Quellen zum einen die 1834 publizierte wirtschaftspolitische Denkschrift *Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverein wünschenswerth?*[21] und zum anderen Ausschnitte aus dem 1855 beende-

108; Maria E. Gründig, «Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes». Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz H. von Wessenberg, Stuttgart 1997 und zum Bildungsverständnis Wessenbergs generell Braun (Hg.), Bildung bei Ignaz Heinrich von Wessenberg (wie Anm. 11).

15 Als Ausnahme ist hier lediglich ein älterer Aufsatz Gerhard Merks zu nennen: Gerhard Merk, Wessenbergs ökonomische und soziale Auffassungen, in: Freiburger Diözesan-Archiv, 88 (1968), 463–474.

16 Vgl. dazu ausführlich Karl-Heinz Braun, Die Causa Wessenberg, in: ders. (Hg.), Kirche und Aufklärung (wie Anm. 9), 28–59.

17 Wessenberg war zwischen 1819 und 1833 Mitglied.

18 Vgl. Braun, Einleitung (wie Anm. 11), 10 und Ders., Die Causa Wessenberg (wie Anm. 16), 29.

19 Die Briefe seines Bruders sind der größte Einzelbestand im handschriftlichen Nachlass Wessenbergs. Entgegen einer gegenseitigen Absprache zur sofortigen Vernichtung der Briefe hat Wessenberg die Briefe behalten – sein Bruder jedoch nicht, vgl. hierzu die Edition von Aland: Die Briefe Johann Philipps von Wessenberg an seinen Bruder, hg. v. Kurt Aland/Wolfgang Müller (Ignaz Heinrich von Wessenberg – Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe 2), Freiburg u.a. 1987.

20 Er publizierte wirtschaftswissenschaftliche Schriften, in denen er u.a. Zollfragen thematisierte, vgl. etwa Johann von Wessenberg, Betrachtungen über einzelne Gegenstände der Staatswirthschaft, Freiburg 1856.

21 Verwendet wird die erste Auflage, die bereits die zentralen Aussagen enthält. In der zweiten Auflage, die Wessenberg noch im selben Jahr publiziert, fügt er ergänzende Gedanken und Belege hinzu. Vollständige bibliographische Angabe der ersten Auflage: Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverein wünschenswerth? Von einem Badner, Konstanz 1834. Zur anonymen Publikation erklärt Wessenberg in einem Brief an seinen engen Vertrauten Heinrich Zschokke am 21. Dezember 1833: «Meine Ansicht ist: wir würden jetzt durch unsern Beitritt zuverläßig grossen Nachtheil leiden und sehr geringe unsichere Vortheile einernten. Vielleicht entschließ' ich mich noch, meine Gedanken darüber zu veröffentlichen, jedoch ohne mich zu nennen, was der Sache nicht förderlich wäre.» (Der Briefwechsel 1806–1848 zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Heinrich

ten und 1857 publizierten zweibändigen Spätwerk *Gott und die Welt oder das Verhältniß aller Dinge zu einander und zu Gott*[22] an, das für die Forschung heute als «Generalschlüssel» zu Wessenbergs Lebenswerk fungiert, da es sämtliche Ansichten in Form «einer noch stärker reflektierten Gesamtschau offenlegt».[23] So liegt einerseits eine politische Schrift vor, die sehr konkret auf eine aktuelle staatswirtschaftliche Fragestellung zugeschnitten ist, andererseits eine geistig-theologische Reflexion, die – zumindest aus der erfolgten Synthese einer retrospektiven Betrachtung rund 20 Jahre später heraus – aus der praktischen Notwendigkeit bereits ein weltanschauliches Postulat abgeleitet hat.

Im Kontext der im Großherzogtum Baden Mitte der 1830er Jahre geführten Debatte über den Beitritt des Kleinstaates zum Deutschen Zollverein, der zwar zwischen den Mitgliedsstaaten Handelsliberalisierungen anstrebt, sich allerdings nach außen hin über starke Zollgrenzen schützt,[24] bezieht Wessenberg deutlich Stellung. Einen Beitritt lehnt er als «Badner»[25] rundheraus ab, da hierin das ureigene Interesse des badischen Volkes nach freien Handelswegen – gerade in Richtung der angrenzenden Schweiz – maßgeblich und zukunftsentscheidend verletzt würde. Eine «dichte Scheidungslinie gegen das Ausland mit hohen Zollsätzen und strengen Mauthanstalten» könne einem auf Zwischen- und Durchgangshandel spezialisierten Kleinstaat, der «zum Fabrikland wenig geeignet» sei, nur schaden.[26] Eine Absatzsteigerung sei im Falle eines Beitritts lediglich

Zschokke, bearb. v. Rudolf Herzog/Othmar Pfyl [Quellen zur Schweizer Geschichte: Neue Folge 10], Basel 1990, 111f.) Hier spielt Wessenberg wohl darauf an, dass er im kirchlichen wie staatspolitischen Bereich mit seinen Ansichten häufig polarisiert hatte. Das Attribut «Von einem Badner» verleiht seiner Schrift darüber hinaus einen staatsbürgerlich-repräsentativen Anspruch.

22 Vollständige bibliographische Angabe: Ignaz Heinrich von Wessenberg, Gott und die Welt oder das Verhältniß aller Dinge zu einander und zu Gott, 2 Bde., Heidelberg 1857.

23 Vgl. Karl-Heinz Braun, Der Gottsucher: Wie stellt er die Gottesfrage?, in: ders. (Hg.), Bildung bei Ignaz Heinrich von Wessenberg (wie Anm. 11), 23–36, hier 27.

24 Zum Deutschen Zollverein, der ab 1. Januar 1834 als Vereinigung innerdeutscher Zollvereine in Kraft tritt, vgl. ausführlich Hans-Werner Hahn, Geschichte des Deutschen Zollvereins, Göttingen 1984 und zur Rolle Badens in den zeitgenössischen Zolldiskussionen umfassend Hans Peter Müller, Das Großherzogtum Baden und die deutsche Zolleinigung 1819–1835/36 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 217), Frankfurt a. M. u.a. 1984. Wessenberg spricht in seiner Denkschrift vom «Preussischen Zollverein», wie es zeitgenössisch vor allem Gegner des Vereins tun, vgl. ebd., 175.

25 Vgl. zu den Implikationen der anonymen Publikation Anm. 21.

26 Vgl. Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverein wünschenswerth? (wie Anm. 21), 5ff, Zitate: 5f, 9. Wenn überhaupt ist für ihn nur eine Zollunion unter Einschluss der Schweiz denkbar, vgl. hierzu auch Merk, Wessenbergs ökonomische und soziale Auffassungen (wie Anm. 15), 467f.

für «die wenigen inländischen Fabriken von Tuch, Kattun und Bijouterie» denkbar, allerdings alles andere als gewiss.[27]

Neben dieser rationellen Kosten-Nutzen-Aufrechnung bringt Wessenberg ein moralisches Argument gegen den Beitritt in Stellung. Die niedrigen Zölle an Badens Grenzen hätten bisher kaum Anreiz zu einer «alle Moralität zugrunde richtende[n] Schmuggelei» geboten und sich so dem Badischen Volk zugleich in sittlicher wie ökonomischer Hinsicht als vorteilhaft erwiesen.[28] Auffällig ist, dass dieses Argument den moralischen Zustand einer Gesellschaft als von ökonomischen Vorbedingungen geprägt annimmt – und nicht etwa umgekehrt, wie es in theologischen Kontexten üblich(er) wäre. Nimmt man nun allerdings noch eine weitere Perspektive hinzu, die für Wessenbergs Denkschrift zentral ist, so wird leicht ersichtlich, wie sich eine derart empirisch fundierte Forderung nach sittlichen Präventionsmaßnahmen seitens der staatlichen Wirtschaftspolitik dennoch in größere intellektuelle Denkfiguren einfügen lässt: «Nebst dem denkenden Geist und dem Gewissen jedes Einzelnen», so führt Wessenberg aus, «ist nichts in der Welt, das für sein wahres Gedeihen so sehr der Freiheit bedarf, als der Handel.»[29] Diese Erkenntnis falle den Völkern zurzeit «wie Schuppen von ihren Augen»[30], sodass «für den Badner [...] etwas Peinliches in dem Gedanken» liege, «gerade jetzt in einen strengen Mauthverband einzutreten, wo die Stimme aller Völker sich gegen die Systeme der Handelssperre so mächtig erhebt».[31] Diese Einwände öffnen die konkrete Argumentation für größere und weit abstraktere Zusammenhänge menschlichen Zusammenlebens mit einem Pathos, wie es so wohl nur bei den Großen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zu finden ist. Auch wird hier ersichtlich, dass wir es im Punkt des Schmuggeleiarguments nicht mit einer schwachen Flucht in empirische Begründungszusammenhänge zu tun haben, sondern vielmehr mit einer empirischen Engführung der aufklärerischen Diagnose, dass eine Gesellschaft insgesamt, d.h. moralisch wie materiell, auf Dauer zugrunde gehen muss, wenn in ihr nicht der freiheitliche Geist herrscht, der alles wie von selbst in Ordnung bringt.

[27] Realistisch verbessern könne sich, so Wessenberg, eigentlich nur der badische Weinmarkt, dessen Verkaufsgebiet sich signifikant vergrößern würde, vgl. Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverein wünschenswerth? (wie Anm. 21), 10.

[28] Vgl. ebd., 6f, Zitat: 7. Dieses Argument ist in den zeitgenössischen Debatten in Baden durchaus gängig.

[29] Vgl. ebd., 4.

[30] England und mit Einschränkungen auch Frankreich werden als Beispiele angeführt, vgl. ebd. Gerade die Entwicklungen im nahegelegenen Frankreich sind für Baden entscheidend. Die hohen Tarife dort hätten, wie Wessenberg nicht als einziger zu dieser Zeit behauptet, die deutschen Zollentwicklungen erst hervorgerufen, vgl. ebd., 18ff.

[31] Vgl. ebd., 7. Wessenberg führt im Zuge seiner weiteren Argumentation außerdem die Namen und Schriften der großen zeitgenössischen Ökonomen wie Adam Smith und Jean-Baptiste Say (1767–1832) zur Befürwortung an, vgl. ebd., 30 (als Erläuterungen in Fußnote 10 zu den Ausführungen auf 18f).

Obwohl Baden bereits 1835 dem Deutschen Zollverein beitritt,[32] ändert Wessenberg seine Position zu Zollunionen Zeit seines Lebens nicht mehr. Im Gegenteil erläutert er sie weiter innerhalb seines – diesmal auch explizit theologisch konnotierten – Spätwerks in den 1850er Jahren. Gemäß dem Titel sollen darin nicht weniger als «alle Dinge» in ihren Verhältnissen «zu einander und zu Gott» betrachtet werden – ein Anspruch, der durch die Abhandlung repräsentativer Bereiche gesellschaftlichen Lebens wie der Politik, Anthropologie, Wissenschaft, Kunst und nicht zuletzt der Ökonomie einzulösen versucht wird. Zum Handel findet sich im zweiten Band ein eigenes Kapitel unter der paraphrasierenden Überschrift: «Der Handel ist eines der mächtigsten Vehikel zur Förderung und Unterhaltung einer der Wohlfahrt und Gesittung zuträglichen Verbindung der Völker. Seine Hemmungen und Störungen aber sind meist das Erzeugniß der Selbstsucht.»[33] Nahezu nirgendwo sonst innerhalb des Werks wird Wessenberg in der Darstellung seiner ökonomischen Vorstellungen so explizit, was vor dem Hintergrund der Zollvereinsdebatte in den 1830er Jahren nicht verwunderlich erscheint. Die Argumentation steht in deutlicher Kontinuität zu seinen schon damals geäußerten Bedenken.

Bereits die zitierte Überschrift macht deutlich, dass es Wessenberg auch diesmal um weit mehr geht als um die wirtschaftstheoretisch versierte Ermahnung, sich im Sinne des eigenen materiellen Aus- und Fortkommens nicht aus schlichter Kurzsicht dem überlegenen System zu verweigern. Vielmehr stehen für ihn höhere Werte auf dem Spiel, verpackt in die hehre Zielvorgabe, eine eben auch der «Gesittung zuträgliche[] Verbindung der Völker» dauerhaft zu erschaffen. Dass dies gerade das Verdienst einer auch ökonomisch verstandenen Dynamik sein kann, macht er im einleitenden Teil deutlich:

> «Eines der erfolgreichsten Ergebnisse der Wissenschaft und Kunst ist die stets sich erweiternde Verbindung aller, auch der entlegensten Länder durch den Verkehr ihrer Bewohner. Dieser erst bildete nach und nach aus den Völkern ein zusammenhängendes Ganzes, dessen Glieder sich verständigen, einander belehren und zu ihrer Wohlfahrt gegenseitig behülflich sein können. [...] Einen großen und weiten

[32] Vgl. zum Verlauf der Beitrittsverhandlungen Müller, Das Großherzogtum Baden und die deutsche Zolleinigung (wie Anm. 24), 188ff. Wessenberg stand mit seinem Widerstand keineswegs allein da; die Mehrheit der Badischen Kaufleute und der Agrarvertreter hatte sich Ende 1833 ebenfalls gegen einen Beitritt ausgesprochen. Trotz einiger Zugeständnisse im Zuge der Beitrittsverhandlungen konnte sich die öffentliche Meinung in Baden auch nach Abschluss des Beitrittsvertrags 1835 zumindest vorerst nicht für die Zollunion mit Preußen erwärmen, vgl. Hahn, Geschichte des Deutschen Zollvereins (wie Anm. 24), 84. Müller betont allerdings, dass sich diese Haltung in den Folgejahren bei vielen schnell wandelte, vgl. Müller, Das Großherzogtum Baden und die deutsche Zolleinigung (wie Anm. 24), 260f. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass der Zollverein in Baden auch einige prominente Befürworter hatte wie etwa den Staatsmann Carl Friedrich Nebenius (1784–1857), der die badische Politik dieser Tage maßgeblich prägte.

[33] Wessenberg, Gott und die Welt, 2 (wie Anm. 1), 249, XXIV. Kapitel insgesamt: 249–260.

Verband der Menschheit stiftete und unterhält der Handel, der die geistigen sowohl als die materiellen Erzeugnisse der Länder und Völker zum Austausch bringt.»[34]

Es fällt sofort auf, dass Wessenberg hier die «Wissenschaft und Kunst»[35] als Urheber der Idee des globalen Austauschs verschiedener Völker starkmacht und damit den christlichen Gott vorerst unerwähnt lässt. Maßgeblicher Stifter und Förderer dieses Austauschs sei der Handel mit geistigen wie materiellen Gütern – eine Zusammenfügung, die sehr deutlich macht, dass Wessenberg die Ökonomie nicht nur als Ausdrucksfeld, sondern auch und gerade als Multiplikator großer Ideen betrachtet. Eine nach allen Seiten hin geöffnete globale Ökonomie steht für ihn damit als Mittel wie Sinnbild für eine geistig aufgeklärte Moderne, der allerdings – und hier kommt Gott ins Spiel – durch einen materiellen Schöpfungsimpuls der Weg vorgezeichnet wurde:

«Nicht umsonst hat die schöpferische Weisheit ihre Gaben auf Erden verschieden ausgetheilt. Die große Verschiedenheit in der Zeugungskraft des Bodens und auch im Thier- und Mineralreich in den verschiedensten Himmelsstrichen beabsichtigt augenscheinlich die Beförderung des Austauschs zwischen den Völkern. [...] Jede Gegend auf Erden sollte der anderen mittheilen, was sie am vorzüglichsten erzeugt.»[36]

Betrachtet man diese Stelle isoliert, so kann leicht der Verdacht aufkommen, Wessenberg füge sich mit dem Begriff der «schöpferischen Weisheit» in deistische Diskurse der Aufklärung ein. Dies kann allerdings im Hinblick auf sein Gesamtwerk nicht bestätigt werden.[37]

Der gegenseitige freie Austausch lasse, so Wessenberg weiter, ein «schöne[s] Band, Allen gleich vortheilhaft»[38] zwischen den Menschen und Völkern ent-

[34] Ebd., 249.

[35] Der Kunstbegriff umfasst bei Wessenberg neben den «schönen Künsten» auch die «mechanischen». Letztere, die er auch die «gewerblichen Künste» nennt, stünden mit der Wissenschaft «in stetem regem Wechselverkehr», vgl. hierzu ebd., 219.

[36] Ebd., 250.

[37] Im Gegenteil geht Wessenberg dort durchweg von einem «theistische[n] Gott» aus, «der über den Menschen seine ‹Vorsicht› und seine ‹Vorsehung› walten lässt» und dem «der Mensch begegnen» kann, «umso mehr er seinen Verstand gegenüber der Gabe Gottes, der Schöpfung, und der Offenbarung Jesu Christi richtig einsetzt und dementsprechend handelt», vgl. Braun, Der Gottsucher (wie Anm. 23), 25f (gekennzeichnete Begriffe von Wessenberg selbst übernommen). Allerdings sind Einflüsse durch Vertreter einer Physikotheologie anzunehmen, vgl. ebd., 30 und zur Begriffsbestimmung Paul Michel, Physikotheologie. Ursprünge, Leistung und Niedergang einer Denkform, Zürich 2008, 3ff. Zur komplexen Beziehung zwischen Physikotheologie und Deismus vgl. ebd., 9ff.

[38] Vgl. Wessenberg, Gott und die Welt, 2 (wie Anm. 1), 250. Die Idee einer gerechten Verbindung aller Völker über die Bereitstellung der je eigenen Ressourcen auf einem freien Markt war bei Wessenberg bereits in der 2. Auflage seiner Denkschrift zum Zollvereinsbeitritt von 1834 angeklungen. Hier hatte er befürwortend einen Bericht von Grundeigentümern und Kaufleuten der Gironde im Jahr 1828 zitiert: «Die Natur [...] hat in ihrer un-

stehen und führe damit die aus seiner Sicht zeitgenössisch etwa durch Zollvereine verkörperte Idee ad absurdum, der eigene Vorteil könne nur aus der Benachteiligung anderer resultieren. «Daß ein Land sich durch Verarmung des andern bereichere, ist nicht der Natur und der Menschlichkeit (Gottes ewiger Anordnung) gemäß»[39], gibt er zu bedenken und bringt auch hier die Vorsehung des Schöpfergottes ins Spiel. Diese Vorsehung fügt sich in Wessenbergs Argument überaus deutlich in die ökonomische Moderne ein, die in Abkehr vom merkantilen Postulat der unbedingten Exportsteigerung bei gleichzeitiger Importbehinderung nun der Idee eines natürlichen Ausgleichsmechanismus von Interessen auf einem freien Markt huldigt, auf dem sich Import und Export einer Volkswirtschaft stets die Balance halten.[40]

Wessenberg mahnt zur Anerkennung der Botschaft, dass «das System des Freihandels den natürlichen Zuständen am meisten entspricht und der Gesammtheit die größten überwiegenden Vortheile gewähren würde», denn in der Realisierung sieht er «noch große Hindernisse» wie etwa die Schutzforderungen einiger Gewerbe, die in gewissen Fällen nicht unbegründet seien. Auch in diesem Fall müsse aber der Freihandel «wenn gleich noch entferntes Ziel» werden.[41] Insgesamt weicht Wessenberg also auch in seinem Spätwerk vor dem Hintergrund der Idee einer schöpfungstheologisch wie -teleologisch grundgelegten globalen Völkerfamilie,[42] aber auch der wirtschaftspolitischen Entwicklungen seiner Zeit[43] in seiner Position zum Freihandel im Vergleich zur Zollvereinsdebatte der 1830er Jahre keinen Schritt zurück. Die ökonomische Forderung dient hier allerdings noch weit stärker dem Versuch, sein Gottesbild in sein gesammeltes Wissen über eine sich rasant verändernde Welt einzuschreiben, der er sich als Christ noch immer zugehörig und verpflichtet fühlt.

endlichen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit jedem Lande besondere Eigenthümlichkeiten verliehen; sie hat jedem Boden den Stempel seiner wahren Bestimmung aufgedrückt und nur durch die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse und Bedürfnisse wollte sie die Menschen wie mit einem allgemeinen Bande vereinigen, so wie unter ihnen jene Annäherungen bewirken, welche der Handel und die Gesittung hervorgebracht haben.» (Wäre der Beitritt Badens zum Preussischen Zollverein wünschenswerth? Von einem Badner, 2. Aufl., Konstanz 1834, 30 [als Erläuterungen in Fußnote 1 zu den Ausführungen auf 4], zitiert nach: Ignaz Heinrich von Wessenberg. Kleine Schriften, hg. v. Kurt Aland (Ignaz Heinrich von Wessenberg – Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe 3), Freiburg i. Br. 1979, 492).

39 Wessenberg, Gott und die Welt, 2 (wie Anm. 1), 253.

40 Zum Gedanken des Außenhandelsgleichgewichts in Wessenbergs Argument, mit dem er der Mehrheit seiner Zeitgenossen hinsichtlich ökonomischen Sachverstands weit voraus war, vgl. auch Merk, Wessenbergs ökonomische und soziale Auffassungen (wie Anm. 15), 468f.

41 Vgl. insgesamt Wessenberg, Gott und die Welt, 2 (wie Anm. 1), 255.

42 Bezeichnenderweise heißt das nachfolgende (XXV.) Kapitel: «Alle Völker bilden, trotz ihren Eigenheiten Eine Familie», vgl. ebd., 261–275.

43 So führt er in einer Fußnote etwa die aktuelle Argumentation eines englischen Ministers für mehr Freihandel an, vgl. ebd., 256 (Fußnote 10).

Wessenbergs Versuch, die eigene Religiosität mit modernen ökonomischen Diskursen zu verknüpfen, entsprießt dem Selbstanspruch eines ebenso vielseitig interessierten wie gebildeten und deutlich josephinisch inspirierten Katholiken, der in einer gesamtgesellschaftlichen und innerkatholischen Umbruchszeit auch nach unfreiwilligem Ende seiner kirchlichen Karriere die öffentliche Bühne nicht scheut. Gemeinhin wird die Ökonomie nicht als klassisches Thema der Katholischen Spätaufklärung behandelt;[44] auch wird eine katholische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Entwicklungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Bedürfnis der Selbstdefinition und Rollenfindung heraus eher im (sozial-)politischen Bereich verortet.[45] Umso interessanter erscheint daher eine kontextualisierende Betrachtung der ökonomischen Ansichten Wessenbergs, die eine neue Facette des spätaufklärerischen katholischen Kooperationsanliegens mit einer selbst im wirtschaftlichen Bereich möglicherweise gar nicht so fremd gewordenen Moderne offenbaren.

Freihandel und Ultramontanismus: Charles Périn (1815–1905)

Dass eine wirtschaftsliberale Positionierung demgegenüber auch eine bemerkenswert deutlich akzentuierte Facette eines zeitgenössischen katholischen Konfrontationsanliegens hinsichtlich der Moderne sein konnte, soll im Folgenden mit der Argumentation des ultramontanen belgischen Wirtschaftswissenschaftlers Charles Périn illustriert werden. Périn, aufgewachsen in einem tief religiösen französischen Emigranten-Milieu im Wallonischen Mons, arbeitete nach rechtswissenschaftlichen Studien zunächst als Anwalt in Brüssel, bevor er ab 1844 an der Katholischen Universität Leuven[46] als Professor in verschiedenen Rechtsgebieten sowie im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich unterrichtete.[47]

[44] Keine Ausführungen finden sich etwa bei Lehner, What is ‹Catholic Enlightenment›? oder Handschuh, Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum (beides wie Anm. 9).

[45] Holzem gibt in seinem Standardwerk zu bedenken: «Der Pauperismus vor und die Industrialisierung Deutschlands seit 1840/50 trafen auf einen Katholizismus, dessen Verhältnis zur Moderne sich in Auseinandersetzung nicht mit der wirtschaftlichen, sondern der politischen Entwicklung seit der Französischen Revolution ausgeformt hatte», vgl. Holzem, Christentum in Deutschland 1550–1850, 2 (wie Anm. 3), 1073.

[46] Zur Gründung vgl. Richard Mathes, Löwen und Rom. Zur Gründung der Katholischen Universität Löwen unter besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Bildungspolitik Papst Gregors XVI. (Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie 18), Essen 1975, 160ff und zu ihrer Bedeutung als «laboratory for the reconciliation of Catholicism and the modern sciences» auch Vincent Viaene, Belgium and the Holy See from Gregory XVI to Pius IX (1831–1859). Catholic Revival, Society and Politics in 19th-Century Europe (KADOC-Studies 26), Leuven 2001, 81f.

[47] Zur Biographie vgl. insgesamt Armand Louant, Art. Périn, in: Biographie nationale, XXX (1959), 665–670 und Johan Abts/Sharon Vynck, Charles Périn, in: ODIS (Datenbank KADOC - KU Leuven), in: http://www.odis.be/Ink/PS_5768 (3. Aug. 2018).

Wie viele Katholiken in Belgien wusste er die in der Belgischen Revolution von 1830 gemeinsam mit den Liberalen erstrittenen Freiheiten zu schätzen, die das kirchliche Leben im neuen belgischen Staat nach einer von Herrschaftsumbrüchen geprägten Zeit wieder erblühen ließen.[48] Im Zuge zunehmender Spannungen zwischen Liberalen und Katholiken, deren Vorstellungen von der Regierung des neuen Staates schon bald stark auseinanderdrifteten,[49] wurde Périn allerdings schnell zum charismatischen und wortgewaltigen Anführer einer nun dezidiert anti-liberalen ultramontanen Bewegung im neuen Staat.[50]

Sein wirtschaftswissenschaftliches Werk, das er bis in die 1860er Jahre in seinen Grundzügen ausarbeitete und in seinen Kursen entsprechend unterrichtete, steht in direkter Kontinuität zur Pionierarbeit seines universitären Vorgängers und persönlichen Mentors Charles de Coux (1787–1864), einem engen Vertrauten des streitbaren französischen Theologen und Publizisten Félicité de Lamennais (1782–1854).[51] De Coux hatte sich bereits an einer katholischen

[48] Vgl. Roger Aubert, Das Fortbestehen des katholischen Liberalismus in Westeuropa, in: Hubert Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VI/1, Die Kirche in der Gegenwart. Zwischen Revolution und Restauration, Freiburg 1971, 360ff. Zu den Facetten und Entwicklungsstufen der eigenartigen Versöhnung von Katholischer Kirche und Liberalismus in Belgien zu dieser Zeit vgl. auch Ders., Die erste Phase des katholischen Liberalismus, in: Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, 320ff und auch überblicksartig Carl Strikwerda, A House Devided. Catholics, Socialists, and Flemish Nationalists in Nineteenth Century Belgium, Lanham 1997, 27f.

[49] Vgl. Aubert, Die Offensive der liberalen Regierungen in den nichtdeutschsprachigen Ländern, in: Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte VI/1 (wie Anm. 48), 714ff. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass es zwischen Liberalen und Katholiken erhebliche Schnittmengen gab, denn viele Liberale waren praktizierende Katholiken, vgl. Strikwerda, A House Devided (wie Anm. 48), 27.

[50] Vgl. Louant, Art. Périn (wie Anm. 47), 665 und Aubert, Die Offensive der liberalen Regierungen in den nichtdeutschsprachigen Ländern (wie Anm. 49), 718. Zum Ultramontanismus in Belgien vgl. auch Emiel Lamberts, Het ultramontanisme in België, 1830–1914, in: ders. (Hg.), De kruistocht tegen het liberalisme. Facetten van het ultramontanisme in België in de 19e eeuw, Leuven 1984, 38–63 und Jan de Maeyer, La Belgique. Un élève modèle de l'école ultramontaine, in: Emiel Lamberts (Hg.), The Black International, L'Internationale noire 1870–1878, Leuven 2002, 361–386.

[51] Vgl. zu Charles de Coux, einem wichtigen Vertreter der «first generation» eines «Catholic economic thought» António Almodovar/Pedro Teixeira, The Ascent and Decline of Catholic Economic Thought, 1830–1950, in: History of Political Economy, 40 (2008), 62–87, hier 68f und Gilbert Faccarello, A dance teacher for paralysed people? Charles de Coux and the dream of a Christian political economy, in: The European Journal of the History of Economic Thought, 24/4 (2017), 828–875. Périn selbst gibt in späteren Jahren einige Briefe Lamennais' an De Coux heraus. In seinem einleitenden Kommentar geht er kurz auf die Haltung Lamennais' gegenüber den ökonomischen Arbeiten seines «disciple préféré» ein (vgl. hierzu auch Faccarello, A dance teacher for paralysed people?, 835f). In einem Brief von Oktober 1833 habe Lamennais diesem geschrieben: «Je regretterais extrêmement que vos travaux dans les journaux vous fissent abandonner ou seulement suspendre votre cours d'économie politique, que vous pourriez [...] intituler la science nouvelle. Tout le monde désire et attend la continuation de ce bel ouvrage», vgl. Charles Périn, Le modernisme dans l'église. D'après

Kritik der liberalen Politischen Ökonomie versucht, sein Werk war allerdings unsystematisch und unvollendet geblieben.[52] Périn gehörte zur zweiten Generation einer solchen Kritik, die die Ansätze weiterverfolgte, konkretisierte und nun auch systematisch ausformte.[53] Als Hauptwerk gilt seine 1861 publizierte zweibändige, insgesamt mehr als eintausend Seiten fassende und international rezipierte Abhandlung «Über den Reichtum in der christlichen Gesellschaft», *De la richesse dans les sociétés chrétiennes*[54], in der er akribisch an der zugleich historischen wie kategorischen Demonstration eines genuinen Zusammenhangs zwischen Katholizität und materiellem Wohlergehen einer Gesellschaft arbeitet und daraus die Notwendigkeit eines prüfenden katholischen Blicks auf die theoretischen Hauptelemente der modernen Ökonomie ableitet.[55]

In diesem Zug widmet sich Périn ausführlich auch dem Freihandelspostulat. Voraus schickt er ausführliche Erläuterungen «[v]on den wohlthätigen Wirkungen des Handels», die «theils in das Gebiet der materiellen, theils in das Gebiet der geistigen Ordnung»[56] gehören:

> «Quant à l'ordre matériel, ils se résument dans l'accroissement de puissance productive qui accompagne la division du travail [...]. Si l'on compare la somme des choses qu'un homme se procure à l'aide de l'échange avec la somme des choses qu'il produirait par son seul travail, s'il était livré à lui-même, on s'aper-

des lettres inédites de La Mennais, Paris/Lyon 1881, 25. Für den Lehrstuhl in Leuven verlässt De Coux im Folgenden Frankreich und die Lamennais-Zeitschrift *L'Avenir*.

52 Vgl. insgesamt Faccarello, A dance teacher for paralysed people? (wie Anm. 51).

53 Faccarello gibt zu bedenken, dass die Systematik Périns sich bereits zugunsten eines pragmatischeren Zugangs deutlich von De Coux' «dream» einer christlichen Politischen Ökonomie gelöst hat, vgl. ebd., 864f. Gerhard Merk dagegen hatte bei Périn noch immer einige «Sozialromantik biblischer Färbung» erkannt, vgl. Gerhard Merk, Volkwirtschaftslehre und katholische Sozialtheorie, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik, 11 (1967), 257–275, hier 260f.

54 Vollständige bibliographische Angabe: Charles Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 2 Bde., Paris 1861. Übersetzungen kommen zeitnah in vielen europäischen Ländern auf den Markt, vgl. Aubert, Innerkatholische Kontroversen im Blick auf den Liberalismus, in: Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, 758 (wie Anm. 48).

55 Zu Périns Ansatz vgl. auch Almodovar/Teixeira, The Ascent and Decline of Catholic Economic Thought (wie Anm. 51), 70f. In Deutschland rezipiert das Werk vor allem der Ökonom Wilhelm Roscher (1817–1894), der Périn entgegen anderer «Versuche» von Katholiken in der ökonomischen Wissenschaft zumindest ein «gründlich[es]» Verständnis der Lehrsätze attestiert, vgl. Wilhelm Roscher, Ansichten der Volkswirthschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte, Bd. 1, 3. verb. Aufl., Leipzig/Heidelberg 1878, 51–86, hier 58ff. Zur eher schwachen Rezeption Périns in Deutschland vgl. generell Merk, Volkwirtschaftslehre und katholische Sozialtheorie (wie Anm. 53), 260f.

56 Zitat aus der autorisierten dt. Übersetzung: Charles Périn, Ueber den Reichthum in der christlichen Gesellschaft, Bd. 1, übers. v. Joseph Weizenhofer, Regensburg u.a. 1866, 451.

cevra aisément qu'il y a entre ces deux termes toute la différence qui sépare la vie aisée de la vie miserable.»[57]

Aber:

«C'est particulièrement dans l'ordre moral que la question des échanges prend un sérieux intérêt. C'est ici qu'il importe de faire ressortir les bienfaisantes conséquences de la communauté que l'échange établit entre les hommes. Les grandes questions de l'ordre materiel tiennent toutes, par les liens les plus intimes, à l'ordre moral. [...] L'humanité tend à l'unité. [...] Mais le mouvement qui l'y porte est aujourd'hui de plus en plus visible. Ces aspirations à l'unité ont leur sources dans les impulsions les plus profondes de l'esprit chrétien; elles répondent aux sentiments de fraternité et de solidarité qui découlent de la doctrine du christianisme, sur l'unité d'origine et la communauté de destinée de tous les members de la grande famille humaine.»[58]

Die unmittelbare Kausalverkettung zwischen geistiger und materieller Ordnung einer Gesellschaft, wobei erstere stets ursächlich für letztere gedacht wird, zieht sich als These durch Périns ganzes Werk[59] und ist auch in seiner Befürwortung des ausgiebigen Handels unter den Völkern Dreh- und Angelpunkt der Argumentation. Ähnlich wie Wessenberg sieht er durch die zeitgenössischen Ausdehnungen der Handelsbeziehungen grundlegende Wertvorstellungen des Christentums, allen voran die Idee der «grande famille humaine», Wirklichkeit werden, preist für diese Entwicklungen allerdings keinesfalls einen wissenschaftlich-künstlerischen Fortschritt, sondern schlicht den «esprit chrétien», der

[57] Charles Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, Bd. 1, Paris 1861, 467. In der deutschen Übersetzung von Weizenhofer (wie Anm. 56), 451: «Hinsichtlich der materiellen Ordnung bestehen sie in einer Vermehrung der Produktivkraft, die mit der Arbeitstheilung [...] stets Hand in Hand geht. [...] Vergleicht man die Summe der Güter, die sich Jemand durch den Handel verschafft, mit der Summe derjenigen, die er, wenn er sich allein überlassen wäre, durch eigene Arbeit produciren könnte, so bemerkt man hier unschwer jenen ganzen Unterschied, welcher das Leben des Wohlstandes vom Leben des Elends trennt.»

[58] Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 468f. In der deutschen Übersetzung von Weizenhofer (wie Anm. 56), 452: «Vorzüglich jedoch in Hinsicht der geistigen Ordnung bietet die Frage über den Tausch ein tief eingreifendes Interesse. Es lohnt sich im hohen Grade der Mühe, gerade hier die wohlthätigen Folgen jener Gemeinschaft, die der Waarenumsatz unter den Menschen herbeiführt, klar in's Licht zu stellen. Die großen Fragen der materiellen Ordnung hängen sämmtlich mit den Fragen der geistigen Ordnung auf das Innigsten zusammen. [...] Die Menschheit strebt nach Einheit. [...] Aber die Bewegung, welche dazu führt, wird heutzutage mehr und mehr sichtbar. Dieses Streben nach Einheit hat seine Quelle in den innersten Trieben des christlichen Geistes: es entspricht dem Gefühle der Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit, das sich aus der Lehre des Christenthums über den gemeinsamen Ursprung und das gleiche Ziel aller Glieder der großen Menschenfamilie herleitet.»

[59] Sie ist schon Thema in seinen früheren Publikationen, vgl. etwa Charles Périn, Du progrès matériel et du renoncement chrétien, Paris 1854.

die irdische Welt zwar bisweilen langsam, aber immer zielsicher in Richtung ihrer göttlichen Vollendung führe.

Auch die im nächsten Kapitel folgende Argumentation zum Freihandelsprinzip funktioniert nach diesem Muster:

> «Nous nous bornerons à énumérer les vérités définitivement acquises sur ce point, en montrant comment la doctrine du christianisme, sur la nature et la mission des sociétés humaines, fournit, en matière de libre échange, les solutions généralement adoptées aujourd'hui par les meilleurs esprits.»[60]

Wieder ist es die christliche Glaubenslehre, die die ganz großen ökonomischen Weisheiten der Zeit längst antizipiert hat, ja sogar ursprünglich in sich trägt. Niemand könne schließlich in diesen Tagen, so Périn weiter, das Freihandelsprinzip noch ernsthaft in Frage stellen.[61] Wie schon Wessenberg stellt er die Verschiedenartigkeit der örtlichen Gegebenheiten heraus, außerdem die verschiedenen Fähigkeiten («aptitudes personnelles») der Völker, die den gegenseitigen Austausch sinnvoller machten als ein Beharren auf umfassender autonomer Produktionsleistung.[62]

Nichtsdestotrotz lässt Périn auch gewisse Einschränkungen des Prinzips gelten; er ist kein Verfechter des absoluten Freihandels, was bereits die Überschrift des Gesamtkapitels erahnen lässt: «De la liberté des échanges et du principe des nationalités.» Zur Sicherung der nationalen Existenz seien bestimmte Ausnahmen zu befürworten:

> «Si, après examen des faits, il se trouve qu'au moins en ce qui concerne certaines productions, et relativement à certaines périodes du développement social, le libre échange aurait pour effet de priver la société des éléments de puissance et de progrès dont elle ne pourrait se passer sans compromettre son existence, ou du moins sa grandeur dans l'avenir, il faudra conclure qu'en certains cas la loi générale de la liberté des échanges doit recevoir des exceptions.»[63]

60 Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 501. In der deutschen Übersetzung von Weizenhofer (wie. Anm. 56), 480: «Wir werden uns darauf beschränken, die über diesen Punkt als gültig angenommenen Wahrheiten anzuführen und dabei zu zeigen, wie die Lehre des Christenthums über die Natur und Aufgabe der menschlichen Gesellschaft in Sachen des freien Handels jene Lösung, der heutzutage die besten Geister insgesammt huldigen, ganz von selbst an die Hand gibt.»

61 Vgl. Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 501. Der in den 1850er und 1860er Jahren für die belgische Agrarwirtschaft gesetzlich verankerte Freihandel wird zeitgenössisch als Wohlstandsgarant wahrgenommen, vgl. dazu ausführlich Marteen van Dijck, De wetenschap van de wetgever. De klassieke politieke economie en het Belgische landbouwbeleid 1830–1884, Leuven 2008, bes. 261ff.

62 Vgl. Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 502ff.

63 Ebd., 506. In der deutschen Übersetzung von Weizenhofer (wie Anm. 56), 486: «Wenn es sich nach genauer Prüfung der Tathsachen herausstellt, daß der freie Verkehr wenigstens hinsichtlich gewisser Productionszweige und in gewissen Perioden der socialen Entwicklung den Erfolg haben würde, die Gesellschaft jener Macht und Fortschrittselemente

Zur Stützung seines Arguments führt er zwei große Namen der zeitgenössischen Ökonomie an: den Deutschen Friedrich List (1789–1846), den wohl berühmtesten deutschen Verfechter der Zollunionen, der sich aber hinsichtlich der Forderung gewisser Freiheitseinschränkungen im Handel laut Périn auf eine «vérité incontestable» stütze,[64] sowie den wesentlich liberaleren Franzosen Michel Chevalier (1806–1879), der trotz einer Verurteilung des Schutzzollsystems darauf dränge, dass sich jedes Volk zumindest des Großteils der wichtigsten Industriezweige auch selbst annehme.[65]

Insgesamt macht Périn sich für einen Mittelweg stark («un milieu à tenir entre la protection absolue et la liberté absolue»), der sich im jeweiligen Einzelfall danach richtet, wie viel Freihandel die Industrien des jeweiligen Landes zu ihrem eigenen Vorteil nutzen können.[66] An dieser Stelle argumentiert Périn nicht rein ökonomisch, wie es zunächst den Anschein hat; er gibt zu bedenken, dass die ökonomische Schule, die für den absoluten Freihandel eintritt, das Individuum und dessen Interessen zu stark betone, Protektionisten dagegen das Gemeinschaftsinteresse:

> «[...] tandis que l'école protectionniste prend pour point de départ une fausse conception de la vie sociale, une idée exagérée de l'intérêt social, par laquelle elle est conduit à sacrifier les justes prétentions des members de la société, à l'autre extrême, l'école radicale du libre échange part de la notion des existences purement individuelles et de l'intérêt propre, qui en est la loi, pour aboutir à la négation du principe même de la nationalité.»[67]

Grundlegend geht es um die richtige «conception de la vie sociale» – und diese bringt aus Périns Sicht nur das Christentum mit:

> «Seul, entre toutes les doctrines qui ont régné sur le monde, le christianisme a su concilier l'intérêt individuel avec l'intérêt social [...] et faire à tous leur juste part.»[68]

zu berauben, deren sie nicht entrathen kann, ohne ihre Existenz oder wenigstens ihre Größe in der Zukunft in Frage zu stellen, so müßte man zu dem Schluß gelangen, daß das allgemeine Gesetz der Handelsfreiheit Ausnahmen zu erleiden habe.»

64 Vgl. Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 505.

65 Vgl. ebd., 507ff.

66 Vgl. ebd., 510.

67 Ebd., 516. In der deutschen Übersetzung von Weizenhofer (wie Anm. 56), 495: «Fußen sich demnach die Protectionisten häufig auf eine irrige Auffassung des sozialen Lebens, auf eine zu überschwängliche Idee des nationalen Interesses, wodurch sie gezwungen werden, den Mitgliedern der Gesellschaft auch bei ihren gerechten Forderungen entgegen zu treten, so verfallen die Vertheidiger eines unbeschränkten Freihandels in das zweite Extrem und nehmen den Begriff von Existenzen, die es ausschließlich mit sich zu thun haben, und von dem Eigeninteresse, das die Quelle dieser Existenzen ist, zu ihrem Ausgangspunkte, womit das Princip selbstständiger Nationalitäten geradehin in Abrede gestellt ist.»

68 Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 517. In der deutschen Übersetzung von Weizenhofer (wie Anm. 56), 495: «Unter allen Lehren, die sich in der

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Périn den Freihandelsforderungen seiner Zeit auf kritische Art wohlwollend gegenübersteht. Die Freiheit als solche sowie ihre gesellschaftspolitischen Manifestationen sind für ihn ein hoher Wert, der allerdings – und hier liegt das Aber des ultramontanen Ökonomen – stets auf den christlichen Gott rückbezogen werden muss.[69] Daher kann niemals von absoluter Freiheit gesprochen werden, stattdessen gilt es, die Freiheit als Geschenk zu bedenken und sie entsprechend der Intention des Schenkers, die Périn über Gemeinplätze christlicher Lehraussagen herleitet, anzuwenden. So kann er einen bedachten Freihandel befürworten, ohne sich den verhassten Liberalen offen anschließen zu müssen.[70]

Schluss

Nachdem nun beide Argumentationen betrachtet worden sind, können gewisse Parallelen, aber auch grundlegende Unterschiede in den einzelnen Herangehensweisen festgestellt werden. Zunächst gilt es aber festzuhalten, dass ein Vergleich aufgrund der international unterschiedlichen Kontexte[71] und der leichten Lebenszeitverschiebungen der beiden Personen, die sich höchstwahrscheinlich nie in irgendeiner nachweisbaren Weise begegnet sind, nur begrenzt möglich ist. Das Tertium Comparationis, das im Hinblick auf die Untersuchungsanlage allerdings absolut zentral ist, besteht in der Tatsache, dass sowohl Wessenberg als auch Périn sich für katholische Kontexte äußerst früh mit dem Freihandelspostulat der Klassischen Nationalökonomie auseinandersetzten und dieses – was nun besonders spannend ist – in eine spezifische innerkatholische Ausrichtung hinein rezipierten und ausformten. Wessenberg tat dies freilich zunächst auf

Welt geltend machten, verstand es das Christenthum allein, das individuelle Interesse mit dem socialen [...] in Einklang zu bringen und Allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.»

69 Zu Périns theologisch konzeptualisiertem Freiheitsbegriff vgl. auch Périn, De la richesse dans les sociétés chrétiennes, 1 (wie Anm. 57), 67ff.

70 Périn argumentiert hier ganz im Sinne seines Lehrers und Mentors Charles de Coux, der schon 1835 in seiner Antrittsrede an der Universität Leuven auf die hierarchische Beziehung zwischen dem (christlichen) Gesetz, das den Reichtum erst erschaffe, und dem (weltlichen) Gesetz, das diesen in logischer Konsequenz manifestiere, hingewiesen hatte: «[...] je puis vous assurer que je ne perdrai jamais de vue la relation qui existe entre la loi qui crée, et la loi qui développe la richesse. Les économistes de l'école de Smith, ces hommes dont les immenses travaux nous seront si utiles, avaint méconnu cette relation, et les seules erreurs où ils soient tombés proviennent de cette cause» (Discours prononcé par Monsieur le Professeur De Coux le 4 décembre 1835 à l'ouverture de son Cours d'économie politique à l'Université catholique de Louvain, Leuven 1835, 17f).

71 Hier ist besonders auf die unterschiedlichen ökonomischen Hintergründe hinzuweisen: Périn schrieb mit Blick auf den bereits industrialisierten belgischen Staat, Wessenberg dagegen im Kontext der noch frühindustriellen Entwicklungen im deutschen Sprachraum, für den durch die vielen Einzelstaaten Zollfragen allerdings traditionell eine besondere Relevanz hatten.

einer durchweg praktischen Ebene im Hinblick auf die in den 1830er Jahren anstehenden wirtschaftspolitischen Entscheidungen im Großherzogtum Baden, womit er ganz die praxisorientierte Ausrichtung (volks-)aufklärerischer Bemühungen seiner Zeit[72] widerspiegelt. Demgegenüber entwarf Périn im Zuge der Lehrstuhlübernahme in Leuven 1844 geradezu ein theologisch fundiertes System einer christlich-verantwortbaren Staats- und Weltökonomie, das er gegen den herrschenden liberalen Diskurs in Belgien und Frankreich[73] in Stellung zu bringen suchte. Mit der damit einhergehenden Bemühung, eine scheinbar aus den Fugen geratene Welt für den Katholizismus und dessen Kompetenzen systematisch zurückzuerobern, handelte er im ultramontanen Sinne ebenfalls zutiefst mustergültig.

Auf beiden Seiten wurde das völkerverbindende Element der internationalen freien Handelsströme betont, das ganz im Einklang mit der christlichen Idee der Völkerfamilie stehe, innerhalb derer sich keine Partei auf Kosten der anderen bereichern dürfe. Dass sich aber nun allein durch Festschreibung der Freiheit alles im Sittlichen wie Materiellen quasi von allein zum Guten wenden, d.h. gemäß des göttlichen Willens gesellschaftlich realisieren würde, artikulierte der freigeistige Aufklärer Wessenberg wesentlich voraussetzungsloser und euphorischer als Périn, der sich wiederum als ausgemachter Gegner des Politischen Liberalismus wesentlich mehr Skepsis erlauben konnte und sogar musste. Statt sich wie Wessenberg vor dem Hintergrund einer physikotheologisch inspiriert scheinenden Argumentation mit seiner christlichen Position in die Erkenntnisse glorreicher zeitgenössischer Wissenschaft einzureihen, stilisierte Périn den richtigen (Mittel-)Weg in Fragen des Freihandels als exklusiv katholische[74] Erkenntnis, ja geradezu als zeitlose Glaubenstradition, der kein wissenschaftliches Postulat je gewachsen sein könnte. Damit wurde der christliche Glaube bei Périn zum exklusiven Korrektiv der ökonomischen Lehren, bei Wessenberg da-

[72] Holger Böning sieht es als «ein Hauptziel dieser Bürger- und Reformbewegung» des 18. und auch noch (zumindest frühen) 19. Jahrhunderts, «zum Zwecke einer besseren Lebensbewältigung Wissen zu vermitteln», vgl. dazu ausführlich Ders., Popularaufklärung – Volksaufklärung, in: Richard van Dülmen/Sina Rauschenbach (Hg.), Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft, Köln u.a. 2004, 563–586, Zitat: 563. Gemeinhin wird gerade Wessenbergs pastoralreformerisches Wirken im Kontext der zeitgenössischen Volksaufklärung gelesen, vgl. Holzem, Christentum in Deutschland 1550–1850, 2 (wie Anm. 3), 840ff. Auch seine politischen Bemühungen sind hier einzuordnen.

[73] Die belgischen Ökonomen dieser Zeit waren zumeist klare Anhänger der französischen liberalen Schule, vgl. dazu ausführlich Van Dijck, De wetenschap van de wetgever (wie Anm. 61), 53ff. Bezeichnenderweise werden hier nur die Sozialisten und die «Leuvenaars» als Ausnahmen genannt, vgl. ebd., 53.

[74] Die frühen Konzeptualisierungen einer «Christian political economy» in den französischen Kreisen, in deren Tradition Périn über seinen Mentor De Coux stand, waren von Anfang an stets anti-protestantisch konnotiert, vgl. Faccarello, A dance teacher for paralysed people? (wie Anm. 51), 831. Diese Tendenz setzte sich in Périns Werk deutlich fort.

gegen zum starken Befürworter, mit dem man sich inklusiv in den herrschenden Ökonomie-Diskurs einmischen konnte.

Beide Katholiken sprachen aus ihrem je eigenen religiösen Zugang heraus schon zur Mitte des 19. Jahrhunderts genau die Aspekte an, die bis in die Debatten unserer Tage hinein nichts an Brisanz verloren haben, da über sie das letzte (ethische?) Wort noch längst nicht gesprochen worden zu sein scheint: Ob Freihandel nun wirklich ein «Band» zu stiften vermag, das stets «Allen gleich vortheilhaft» ist, und wie der «Mittelweg» zwischen dem Schutz der eigenen Industrien und der gleichzeitigen Öffnung zum Weltmarkt hin nun genau aussehen kann, wird damals wie heute kontrovers diskutiert.

Festzuhalten bleibt, dass in den betrachteten theologischen Argumentationen der Zugang zum ökonomischen Prinzip über einen christlich konzeptualisierten Freiheitsbegriff erfolgt, der *das Liberale* der modernen Ökonomie für den Katholizismus erst operabel macht. Dieser Freiheitsbegriff trägt bei Wessenberg wie auch bei Périn, wenn auch unterschiedlich nuanciert, zwei zentrale Implikationen in sich. Erstens: Die Realisierung einer in Gott gründenden Freiheit führt jeden gesellschaftlichen Teilbereich, auch und gerade den der Wirtschaft, zu seiner irdischen Vervollkommnung. Zweitens: Ein freiheitliches Miteinander der Völker, das sich gerade durch freie Handelsrouten geopolitisch manifestiert, bringt auch einen Austausch geistiger Güter hervor, von dem schlussendlich alle Seiten profitieren. Klar ist, dass hier vor allem vom Export christlich-katholischer Religiosität und deren Wertvorstellungen die Rede ist. Entschlüsselt man das moderne Freihandelspostulat über diese terminologischen Implikationen, so wird leicht ersichtlich, wie stimmig es sich zu theologischen Grundannahmen zu verhalten und somit in dieser Zeit ganz ohne größere Verrenkungen zwei Diskurse zu verknüpfen vermochte, die sich – damals wie heute – suspekter nicht sein könnten.

Ein «schöne[s] Band, Allen gleich vortheilhaft»? – Katholische Stimmen zum Freihandel in Spätaufklärung und Ultramontanismus

Diskussionen um Freihandel und Protektionismus werden bis heute nicht nur auf einer ökonomischen, sondern stets auch auf einer ideologischen Ebene geführt. Im 19. Jahrhundert rezipierten katholische Denker in Mitteleuropa die Freihandelsidee der großen Nationalökonomen vor dem Hintergrund religiöser Grundannahmen. Der Beitrag thematisiert zwei voneinander unabhängige katholische Stellungnahmen zum Freihandel: zum einen die des Theologen Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), eines bekannten katholischen Spätaufklärers in Südwestdeutschland, und zum anderen die des Wirtschaftswissenschaftlers Charles Périn (1815–1905), einer führenden Persönlichkeit der ultramontanen Bewegung in Belgien. Aufgezeigt wird eine erstaunliche Passung zeitgenössischer religiöser und modern-ökonomischer Vorstellungen im Punkt freier Handelswege, die die Völker der Erde nicht nur im materiellen, sondern auch im geistigen Sinne miteinander zu vereinen vermögen. Verschiedenartig stellte sich im Kontext von Katholischer Spätaufklärung und Ultramontanismus allerdings das hierarchische Gefälle zwischen ökonomischer Theorie und religiöser Wahrheit dar.

Freihandel – Wirtschaftsethik – Katholische Aufklärung – Ultramontanismus – religiöses Wissen – ökonomisches Wissen – Nationalökonomie – Deutscher Zollverein – Katholischer Liberalismus – Wirtschaftsliberalismus.

Un «beau ruban qui met tout le monde en valeur»? – Voix catholiques sur le libre-échange dans les Lumières tardives et l'Ultramontanisme

Aujourd'hui encore, les discussions sur le libre-échange et le protectionnisme ont lieu non seulement sur le plan économique, mais aussi toujours sur le plan idéologique. Au 19ème siècle, les penseurs catholiques d'Europe centrale ont reçu l'idée de libre-échange des grands économistes nationaux sur fond d'hypothèses religieuses fondamentales. Cet article traite de deux prises de position catholiques indépendantes sur le libre-échange: d'une part, celle du théologien Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), célèbre philosophe catholique des Lumières dans le sud-ouest de l'Allemagne, et d'autre part, celle de l'économiste Charles Périn (1815–1905), figure majeure du mouvement ultramontain en Belgique. L'article montre une étonnante adéquation des idées religieuses et économiques modernes contemporaines en ce qui concerne les voies de libre-échange, capables d'unir les nations non seulement sur le plan matériel, mais aussi sur le plan spirituel. Dans le contexte des Lumières tardives catholiques et de l'Ultramontanisme, cependant, la division hiérarchique entre théorie économique et vérité religieuse a été présentée de diverses manières.

Libre-échange – éthique économique – Lumières catholiques – ultramontanisme – savoir religieux – savoir économique – économie nationale – Zollverein allemand – libéralisme catholique – libéralisme économique.

Un «schöne[s] Band, Allen gleich vortheilhaft»? – Voci cattoliche sul libero scambio nel tardo illuminismo e nell'ultramontanismo

Fino ad oggi le questioni sul libero scambio e sul protezionismo vengono discusse non solo da un punto di vista economico ma anche ideologico. I pensatori cattolici del 19esimo secolo in Europa centrale recepirono l'idea del libero scambio, diffusa dai grandi economisti di quel tempo, contraria alle idee religiose di fondo. L'articolo tratta di due posizioni cattoliche sul libero scambio, indipendenti l'una dall'altra: quella del teologo Ignaz Heinrich von Wassenberg (1774–1860), un famoso esponente dell'illuminismo cattolico del Sud-Est della Germania, e quella dell'economista Charles Périn (1815–1905), uno degli esponenti principali del movimento ultramontano in Belgio. Vengono quindi presentati degli esempi di pensiero cattolico del 19esimo secolo compatibili con le idee economiche contemporanee concernenti il desiderio di un libero scambio che unisce i popoli del mondo non solo materialmente ma anche spiritualmente. Tuttavia, nei contesti del tardo illuminismo cattolico e dell'ultramontanismo il divario gerarchico tra la teoria economica e la verità religiosa è concettualizzata in modo differente.

Libero scambio – Etica economica – Illuminismo cattolico – Ultramontanismo – Pensiero religioso – Pensiero economico – Economia nazionale – Unione doganale germanica – Liberalismo cattolico – Liberalismo economico.

A «nice bond, equally of advantage for everyone»? – Catholic Voices about Free Trade in Late Enlightenment and in Ultramontanist Contexts

Even today, matters of free trade and protectionism are discussed not only economically but also ideologically. 19th-century Catholic thinkers in Central Europe were receiving the idea of free trade, which was put forward by the great economists of the time, against the background of religious assumptions. The article deals with two Catholic positions with respect to free trade, independently of each other: on the one hand the position of the theologian Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), a famous exponent of Late

Catholic Enlightenment in south-west Germany, and on the other hand, the position of the economist Charles Périn (1815–1905), one of the leading figures of the Ultramontanist movement in Belgium. For both these examples, 19th-century Catholic thought turns out to be compatible with contemporaneous economic ideas of free trade as an activity that unites the peoples of the world not only materially but also spiritually. Nevertheless, contexts of late Catholic Enlightenment differed from those of Ultramontanism in conceptualizing the hierarchical gap between economic theory and religious truth.

Free trade – Economic ethics – Catholic Enlightenment – Ultramontanism – religious thought – economic thought – national economy – German Zollverein – Catholic liberalism – economic liberalism.

Alina Potempa, M.A., Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Katholisch-Theologische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.